Schlingpflanze Henrys Geissblatt im Zürcher Wald stoppen

Henrys Geissblatt war lange Zeit eine beliebte Gartenpflanze und breitet sich nun immer mehr in die Wälder aus. Die Bekämpfung dieser gebietsfremden, invasiven Schlingpflanze stellt im Forst eine besondere Herausforderung dar. Jetzt, im noch laublosen Wald ist sie gut zu erkennen.

Daniel Fischer
Leiter Sektion Biosicherheit
AWEL Amt für
Abfall, Wasser, Energie und Luft
Baudirektion Kanton Zürich
Telefon 043 259 32 60
neobiota@bd.zh.ch
www.biosicherheit.zh.ch

Urs Kamm
Waldentwicklung und
Ressourcen/Forstdienst
Abteilung Wald
Amt für Landschaft und Natur
Baudirektion Kanton Zürich
Telefon 043 259 2745
urs.kamm@bd.zh.ch
www.wald.zh.ch

Andrea De Micheli
Wald/Umwelt/Bildung
Quellenstrass 27
8005 Zürich Telefon 044 440 48 37
demicheli@swissonline.ch

Durch einen solchen Geissblatt-Teppich wächst keine Waldpflanze mehr.
Quelle aller Fotos: A. De Micheli

Viele Fassaden und Pergolas im Siedlungsgebiet sind mit der Kletterpflanze Henrys Geissblatt *(Lonicera henryi)* begrünt worden. Die anspruchslose Pflanze gedeiht prächtig und bildet dekorative Blüten. Im Herbst gibt es daraus blauschwarze Beeren, welche von Vögeln gerne gegessen werden.

Von Vögeln in den Wald getragen

Wenn nun diese Vögel zum Waldrand fliegen und dort ihre Exkremente fallen lassen, bringen sie so die Samen an neue Standorte. Der Wald als extensiv genutzter Lebensraum bildet geeigneten Nährboden für die keimfähigen Samen. Eine weitere Ausbreitungsquelle ist illegal im Wald deponiertes Pflanzenmaterial.
Schafft es die Pflanze erst einmal, Fuss im Wald zu fassen, tickt dort ein immergrünes Problem auf Zeit.

Ein alles erstickender Zauberwald

Ein über Jahre vernachlässigter Geissblatt-Bestand klettert überall hoch, an gewissen Orten bis in eine Höhe von zehn Metern. Vor allem im Winter wird die immergrüne Kletterpflanze mit grosser Schneelast beladen und drückt so alle anderen Pflanzen nieder.

Mittelfristig entsteht ein mehrschichtig undurchdringbarer Pflanzenteppich (siehe Foto oben). Dieser sieht zwar aus wie ein verwunschener Zauberwald, ist aber eine ökologisch absolut verarmte Monokultur. Sie verhindert die natürliche Waldverjüngung und stellt die Jungwaldpflege vor grosse Probleme. Bildet dann die Kletterpflanze auch noch Beeren, geht die Ausbreitung im Wald immerzu weiter.

Die schnell wachsenden Triebe erklimmen, was sie können.

Henrys Geissblatt ist eine beliebte Kletterpflanze an Hausfassaden. Künftig darf sie nicht mehr verkauft und gesetzt werden.

An kalten Wintertagen rollen sich die leicht ledrigen Blätter gut erkennbar röhrenförmig ein.

Prävention: Nicht kaufen, nicht pflanzen!

Die invasive Eigenschaft von Henrys Geissblatt wird schon länger vermutet. Schon bisher musste sie als Art der Schwarzen Liste (www.infoflora.ch → Neophyten) im Verkaufsladen speziell beschriftet werden.

Neu haben die Umweltbehörden (AGIN) zusammen mit der grünen Branche (JardinSuisse) vereinbart, dass die Pflanze künftig weder verkauft noch gesetzt werden darf. Weil die Art aufgrund ihrer hochwachsenden Klettereigenschaften auch mit gärtnerischen Eingriffen nicht unter Kontrolle gehalten werden kann, verstösst ihre Verwendung gegen die Bestimmungen von Art. 15. Abs. 1 der Freisetzungsverordnung (FrSV; SR 814.911).

Insbesondere Bestände, die in weniger als 300 Meter Entfernung zu einem Waldrand gepflanzt wurden, gefährden den Wald und führen dort zu Mehraufwand im Forst bei der Bekämpfung. Es besteht rechtlich bisher keine Bekämpfungspflicht, und es wurde noch keine entsprechende Empfehlung gesprochen, die Bestände in den Gärten systematisch zu entfernen.

Als wintergrüne Pflanze ist Henrys Geissblatt vor allem im Winterhalbjahr gut zu erkennen. Das ist auch die beste Zeit, sie im Wald zu bekämpfen.

Früherkennung ist wichtig

Im Winter ist Henrys Geissblatt einfach im Wald zu erkennen. Es ist immergrün und fällt darum im sonst laublosen Wald auf (Foto oben). Die dunkelgrünen, leicht ledrigen Blätter sind breit-lanzettlich und spitz auslaufend. An kalten Wintertagen rollen sich die Blätter röhrenförmig ein (Foto Seite 28 unten). Die holzigen Triebe sind in der Jugend abstehend behaart, sie kriechen den Boden entlang oder klettern bis zu zehn Meter an Bäumen hoch. Die Früchte sind blauschwarze, bereifte Beeren. Mit diesen Merkmalen ist Henrys Geissblatt im Winter ohne besondere botanische Vorkenntnisse zu erkennen.

Im Sommerhalbjahr wird es schwieriger, weil die Pflanze im grünen Walddickicht kaum entdeckt wird. Funde können jederzeit der Neobiota-Kontaktperson der betroffenen Gemeinde (Liste unter www.neobiota.zh.ch → Gemeinden) oder dem Förster gemeldet werden (siehe auch Artikel «Die Neobiota-Kontaktperson» Seite 31).

Ziel ist, dass bald alle Bestände im kantonalen Neophyten-GIS erfasst sind und dass gezielte Bekämpfungen geplant werden können. Von alleine wird die Pflanze nicht verschwinden, sondern sich je nach Standort schneller oder langsamer ausdehnen und neue Bestände bilden.

Auch dunkle Wälder bleiben nicht verschont

Die über Vögel verbreiteten Samen keimen auch in dichten, dunkleren Wäldern. Das Wachstum ist hier zwar verzögert, findet aber statt. Die langsame Ausbreitung erfolgt über kriechende Triebe, die bei Bodenkontakt neue Wurzeln bilden. Sobald mehr Licht hinzukommt, zum Beispiel nach einem Holzschlag, wird das Wachstum stark angeregt. Die Triebe breiten sich dann über mehrere Meter sternförmig in alle Richtungen aus.

Bei Verjüngungsschlägen soll Henrys Geissblatt daher noch vor dem Holzschlag beseitigt werden. Da die vollständige Tilgung meist mehrere Jahre beansprucht, lohnt es sich, frühzeitig mit der gezielten Bekämpfung bekannter Vorkommen im schlagreifen, dunklen Wald zu beginnen.

Hat sich die Pflanze einmal in Jungwüchsen etabliert, ist eine herkömmliche Jungwaldpflege nicht mehr machbar. Anstatt die jungen Bäume möglichst nahe beieinander zu lassen, damit sie rasch in die Höhe wachsen, sind sie in weitem Abstand zu halten. Nur so können die Zwischenräume intensiv gemulcht und vom wuchernden Geissblatt freigehalten werden.

Bekämpfung am Beispiel Zollikerwald

Jeglicher Einsatz von Herbiziden ist im Wald ausdrücklich verboten, weshalb nur mechanische Methoden in Frage kommen. Ein zweijähriger Praxisversuch im Zollikerwald hat gezeigt, dass sich via Mulchen mit Freischneider und anschliessendem Jäten von Hand gute Resultate erzielen lassen. Die Geissblatt-Bestände liessen sich aber während der Versuchszeit nicht vollständig tilgen. Nachkontrollen und -bekämpfungen blieben weiterhin nötig; diese jedoch in deutlich geringerem Umfang als die Ersteingriffe. Aufgrund der Erfahrungen im Zollikerwald können folgende Aufwandschätzungen gemacht werden (siehe Tabelle Seite 30).

Die Vögel fressen die Beeren und verbreiten damit den keimfähigen Samen in alle Richtungen. Hat die Pflanze einmal Fuss gefasst, geht es ab in die Höhe!

Empfehlungen für stark überwucherte Gross-Bestände (> 1 Are)

1. Jahr:	2x Mulchen mit Freischneider	4-5 Std. pro Are
2. Jahr:	1x Mulchen mit Freischneider oder Ausreissen/Ausstocken von Hand	1-2 Std. pro Are 2-4 Std. pro Are
3. Jahr:	Ausreissen/Ausstocken von Hand	1-2 Std. pro Are
Folgejahre:	Jährliche oder 2-jährliche Nachkontrollen	

Empfehlungen für stark überwucherte Klein-Bestände (< 1 Are)

1. Jahr:	2x Mulchen mit Freischneider oder Ausreissen/Ausstocken von Hand	4-5 Std. pro Are 10-15 Std. pro Are
2. Jahr:	Ausreissen/Ausstocken von Hand	1-4 Std. pro Are
3. Jahr:	Ausreissen/Ausstocken von Hand	1-2 Std. pro Are
Folgejahre:	Jährliche oder 2-jährliche Nachkontrollen	

Empfehlungen für Klein-Bestände

1./2. Jahr	Ausreissen/Ausstocken von Hand	Aufwand abhängig von der Dichte
Folgejahre:	Jährliche oder 2-jährliche Nachkontrollen	

Weitere Erkenntnisse aus den Praxiserfahrungen im Zollikerwald:

a) Mulchen: Das zerkleinerte Schnittgut kann vor Ort im Wald liegengelassen werden und muss nicht eingesammelt werden. Damit kann deutlich Arbeitsaufwand eingespart werden, und es besteht keine Gefahr des Wiederaustriebes aus dem Schnittgut.

b) Ausstocken: Diese Arbeit soll bei mässig feuchtem Boden erfolgen, damit möglichst viel Wurzelmasse aus der Erde gezerrt werden kann; also nicht bei zugefrorenem oder trockenem Boden.

c) Pflanzendepot: Das Pflanzenmaterial, das beim Ausstocken anfällt, kann vor Ort zu Haufen aufgeschichtet werden. Es wurden keine Austriebe aus diesen Haufen festgestellt. Dennoch sollen aus Sicherheitsgründen nur dort Pflanzendepots errichtet werden, wo Nachkontrollen stattfinden. Können diese nicht garantiert werden, soll das Pflanzenmaterial aus dem Wald geschafft werden.

Wehret den Anfängen – das spart Arbeit

Wer naturnahen Waldbau betreiben möchte, hat in seinem Wald dafür zu sorgen, dass sich keine Henrys Geissblätter etablieren. Die Pflanzen sind immergrün und im Winter einfach zu entdecken. Werden sie erkannt, soll nicht zugewartet, sondern bald Hand angelegt werden. Wer sie frühzeitig gründlich jätet, hat gute Chancen, sie bald loszuwerden. Wo hingegen zugewartet wird, bilden sich mehrschichtige Pflanzenteppiche, und es braucht einen langen Atem bis zur erfolgreichen Beseitigung.